



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Reform unserer Gymnasien**

**Pachtler, Georg Michael**

**Paderborn, 1883**

III. Geschichtlicher Überblick über das neue G. von der Aufhebung der  
Gesellschaft Jesu bis zur Gegenwart.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8766**

### III.

#### Geschichtlicher Überblick über das neue Gymnasium von der Aufhebung der Gesellschaft Jesu bis zur Gegenwart.<sup>1)</sup>



Während das Gymnasium auf katholischer und protestantischer Seite an der bewährten Tradition festhielt und innerhalb derselben die wünschenswerthen Verbesserungen erlebte, zeigte sich zugleich bei gewissen Geistern ein radikales Streben nach dem Umsturze des bisherigen Lehrganges und nach einem Neubau von den Fundamenten aus nach doktrinären Plänen. Diese radikalen Bestrebungen wurzeln zugleich mit der kirchlichen Revolution des 16. Jahrhunderts in jenem bösen Geiste, der sich ungefähr von 1450 an der europäischen Menschheit bemächtigt hatte, welcher die christliche Wissenschaft und Weltanschauung befehdete, ein verfeinertes modernes Heidenthum als Ideal betrachtete, die Gläubigen von der kirchlichen Lehrgewalt ablöste und das Recht der „freien Forschung“, d. h. die persönliche Souveränität und Auktoritätslosigkeit, und mit ihr die allseitige Revolution als Menschenrecht ausrief. Angesichts dieses gleissenden Ideals wankte Kirche und Staat, die ganze abendländische Gesellschaft, das Schulwesen und insbesondere das alte Gymnasium.

<sup>1)</sup> Um Missverständnissen vorzubeugen, bemerken wir zum Voraus, dass wir nicht principielle Gegner des Unterrichts in den Realien sind, sondern dieselben in das philosophische Triennium verweisen, wo sie erst mit Frucht gelehrt werden können, während sie an dem eigentlichen Gymnasium nur fruchtlos oder gar schädlich sind.



Aber das Gymnasium stand durch die Gesellschaft Jesu und durch die protestantischen Schulordnungen, welche mit jener konkurrieren mussten, allzu fest auf seinen alten Grundlagen, als dass es durch einen raschen Angriff hätte umgestürzt werden können. Der Kampf dauerte ungefähr drei Jahrhunderte, und erst nach dem Sturze der Gesellschaft Jesu war auch das Schicksal der alten Schule entschieden: gegen Ende des 18. und in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts gelangten die Neuerer durch die Schuld der Protestanten zum Siege.<sup>1)</sup>

Diese Neuerer zerfallen hauptsächlich in drei Parteien, je nachdem ihre Fahne der realistische Industrialismus, der Pseudophilosophismus oder der neu-philologische Humanismus war. Die Wurzeln dieser drei Richtungen, denen sich in der Gegenwart ein täppischer und principienloser Eklekticismus anschloss, reichen bis in das 15. Jahrh. zurück, nöthigen uns daher, bis in jene Zeit zurückzugreifen.<sup>2)</sup>

Die Säkularisirung der Wissenschaft und des ganzen Erziehungswesens war das eigentliche Endziel, welchem die Neuerer, bewusst oder unbewusst, nachjagten. Dieselbe entwickelte sich in den drei Stadien: Lostrennung der Wissenschaft von Gott, Ablösung der Schule von der Kirche, endlich freie Willkür der Sophisten und Pfuscher in der Schule.

Die Lostrennung der Wissenschaft von Gott hat ihre Wurzeln nicht erst in der „Reformation“, die ja selbst auch eine Frucht von jener war, sondern in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh., in jener Zeit des geistigen Gegensatzes, welche überhaupt den Abfall von der historischen Entwicklung, vom Mittelpunkte und der Auktorität der Kirche vorbereitete. Eine philologisch-humanistische und eine naturalistisch-realistische Strömung hatte die Geister erfasst und für den Abfall vorbereitet; sie sollte später auch das Gymnasium in ihre Zauberkreise ziehen und die Neu-Schule heraufführen, über welche nun die aufrichtigsten Freunde der wahren Bildung klagen.

<sup>1)</sup> Auch Raumer, *Gesch. der Pädag.*, 3. A., II, S. 4 muss dies gestehen: „Gegen das Gemeinsame damaliger jesuitischer und protestantischer Bildung traten Gegner auf; es beginnt in den ersten Decennien des 17. Jahrh. ein principieller pädagogischer Kampf, der von Protestanten ausgeht und unter wechselnder Gestalt bis auf den heutigen Tag fortwährt.“

<sup>2)</sup> Wir verweisen auf den sehr belehrenden Aufsatz „Leben und Schule“, in den *Hist.-pol. Bl.*, B. IX, S. 558 ff.



## I. Die realistische Richtung im Gymnasial-Wesen.

Unter der Renaissance versteht man häufig nur das angebliche Wiederaufleben der klassischen Wissenschaften, der Sprache und der Lebensanschauungen der alten Schriftsteller Rom's und Griechenland's. Aber neben der Wiederauffindung und Verbreitung der klassischen Literatur erhob sich auch das Studium der Naturwissenschaften, die gerade von 1450 an einer grossartigen Bereicherung und Umgestaltung entgegengeführt wurden, wie z. B. die Physik, Astronomie, Physiologie des menschlichen Körpers, die Erdkunde infolge der vielen Entdeckungsreisen in jener Periode.<sup>1)</sup> Ja gerade diese geographischen Entdeckungen hatten eine wahre Geister-Revolution im alten Europa hervorgerufen. Die Nachrichten von den seltsamen Menschen und Naturerzeugnissen der fernen Länder und noch mehr das Silber und Gold der neuen Hemisphäre entzündeten eine fieberhafte Bewegung, ähnlich der in den Kreuzzügen, nur mit dem wesentlichen Unterschiede, dass sie nicht mehr idealer, sondern realistischer und materialistischer Natur war. Wohl wurde der edle Genuese Colon selbst nur durch die Religion zu seinen mühevollen Entdeckungsreisen bewogen, er wollte nämlich die Bewohner der anderen Halbkugel durch die Taufe und den christlichen Glauben dem ewigen Endziele der Menschheit zuführen; aber anders dachten die Abenteurer, die nach den neuen Ländern strömten, und anders wirkte der Glanz des Silbers aus Mejico und des Goldes von Peru. Die Metallschätze bezauberten die Phantasie; die Natur- und Industrieprodukte Indiens und des fernsten Westens belebten den Handel, entzündeten den utilistischen Drang nach Abenteuern und jenem materiellen Wissen, welches den weiten Reisen zu Statten kam, den sog. *Realien*.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Hettinger, *Apol. des Christenth.*, II. B., 2. Abth., S. 561 ff. — Ritter, *Gesch. der Erdk. und Entdeckungen*, 1861, S. 141 sagt: „Heutzutage sind es vorzüglich Handel und wissenschaftliches Interesse, welche das Gebiet der Erdkunde erweitern; damals war es Religion und Kirche.“

<sup>2)</sup> Der Name „Realien“ im modernen Sinne tritt zum ersten Male 1614 auf in „Fr. Taubmanni dissertatio de lingua latina. Ed. innovata. Vitebergæ 1614“, p. 25: „Et tamen, quod ego sæpenumero miratus fui, si quis elegantiae et proprietati sermonis paulo accuratius studet, per contemptum audit a juventute, immo et ab iis interdum, qui docent juventutem, Philologus, Criticus, Grammaticus atque uno verbo Verbalis; se vero nomine Reales appellant, ac si ipsi quidem res meras tractarent, ceteri autem in cultu sermonis tantum occupati, rerum cognitionem non perinde curarent.“



Man glaube jedoch nicht, dass die Real-Kenntnisse im Mittelalter gänzlich übersehen worden seien. Wir erinnern blos an Albert den Grossen, an den hl. Thomas von Aquin, der in seiner Summa vielfach naturwissenschaftliche Dinge behandelt, und an den englischen Franziskaner Roger Baco (1214—1294). Die Geographie machte im 15. Jahrh. ungeheure Fortschritte, und der Kongo in Afrika war damals den Portugiesen besser bekannt, als er uns ist.<sup>1)</sup> Erasmus von Rotterdam selbst achtete die Naturwissenschaften sehr hoch, und war sehr wahrscheinlich die Ursache, dass Melanchthon mehrere Jahre lang dieselben auf der Universität studirte.<sup>2)</sup> Er verlangt von den Lehrern an Lateinschulen eine Menge von Realkenntnissen, alte Geschichte und Archäologie, Geographie und Naturgeschichte, aber zu dem einzigen Zwecke der Erklärung der alten Auktoren.<sup>3)</sup> Ganz das Nämliche finden wir in der Ratio studiorum der Gesellschaft Jesu, in welcher klassische Realkenntnisse („eruditio“) zur Erklärung der Alten als nothwendig erklärt werden, jedoch mit der weisen Warnung vor jedem Zuviel, welches dem eigentlichen Zwecke des Gymnasiums schädlich wäre. Noch h. z. T. gälte ein Lehrer als unpraktisch, der etwa seine Schüler vierzehn Tage lang mit Cäsars Rheinbrücke abquälen, oder in der Geographie ein Semester lang mit der Beschreibung von Paris (factum, non fictum) behelligen würde. Aber das Gymnasium als solches hielt man von den Realien sauber, da die Einheit des Unterrichtes, die gründliche Gymnastik des jugendlichen Geistes und die Vorbildung zur künftigen tüchtigen Erfassung realer Kenntnisse mit Recht als Hauptsache angesehen wurde. Jedoch, wie gesagt, der Hang nach Realien und die utilistische Überschätzung derselben lag in der Zeit, und es erforderte nur den richtigen Mann von geistiger Überlegenheit, welcher das Zauberwort ausspreche, — und eine halbe Welt begeisterter Nachbeter jubelte dem neuen Messias entgegen.

Dieser Mann war der Engländer Franz Baco von Verulam (1561—1626), ein ebenso durchgebildeter Geist, als niedriger Charakter.<sup>4)</sup> Er trug die Revolution in das

1) „Die katholischen Missionen“, 1879, Apr., S. 65.

2) Raumer, Gesch. der Päd. (3. A.), S. 359.

3) Besonders im „Ciceronianus s. de optimo dicendi genere“, und in der Abhandlung „De ratione studii.“

4) Im J. 1620 wurde er seines Kanzler- und aller übrigen Ämter wegen infamer Bestechlichkeit entsetzt. Überwiesen, sagte er zuletzt im Parlament: „I find matter sufficient and fall, both to move me to desert my defense, and to move Your Lordships to condemn and te censure me.“ Johnston



ganze moderne Bildungswesen hinein als der Patriarch des heute noch grassirenden Realismus, der Breite, statt der Tiefe des Wissens auch im Gymnasium; multa, non multum! Statt des Wortes und des Sprachstudiums, statt der Theorie und Spekulation verwies er die Menschen auf die Natur selbst, auf die sinnliche Wahrnehmung, auf das induktive Kennenlernen, die Empirie. Die Wissenschaft, sagte er, sei eine Pyramide, mit deren breitester Basis das menschliche Erkennen beginnen müsse;<sup>1)</sup> diese Basis sei die Geschichte und Erfahrung; auf ihnen beruhe sodann zunächst die Physik, welcher die praktische Mechanik zugetheilt ist; auf der Physik die Metaphysik mit der Magie; die Spitze der Pyramide sei der schaffende Gott; wenig Wissen führe von ihm weg, viel Wissen führe zu ihm zurück. Ob der Mensch bis zu ihm emporsteigen könne, sei zweifelhaft. Er wollte die Menschen von einem unwürdigen Nachtreten der Auktoren einzig durch das empirische Wissen befreien, indem er sie zur unmittelbaren Betrachtung der Schöpfung aufforderte: sie sollten das Buch der Kreaturen aufschlagen, sich darein ausdauernd vertiefen und so von vorgefassten Meinungen rein waschen. „Alles kommt darauf an, sagt er, dass wir die Augen des Geistes nie von den Dingen selbst abwenden, und ihre Bilder, ganz so wie sie sind, in uns aufnehmen. Gott verhüte, dass wir ein Traumbild unserer Phantasie für das Abbild der Welt ausgeben; er möge uns vielmehr seine Gnade geben, um ein wahrhaftes Schauen der Spuren und Siegel, die er seinen Geschöpfen aufgedrückt, niederzuschreiben.“ - Vom klaren, wahren und sinnlichen Auffassen der Kreaturen, also in ausschliesslich induktiver Methode, müsse der Forscher zu den Naturgesetzen und Ordnungen, überhaupt zum Wissen emporsteigen.

sagt von ihm: „Pecuniam sine modo, sine judicio dissipavit. Non potest dici satis, quantum in illo vanitatis, quantum iniquitatis fuit.“ In dem Manne trat wohl durch intellektuelle Überbildung der Sinn für Sittlichkeit zurück, und schief das Gewissen ein. S. Friedr. Raumer, Geschichte Europa's, Leipzig 1832—50. B. IV, S. 258. Baco war ein Zeitgenosse Shakespeare's und Keplers, erwähnte aber die Kepler'schen Entdeckungen ebenso wenig, wie jene Galilei's, oder die Dramen Shakespeare's.

<sup>1)</sup> Welch ein langweiliger Operationsplan! In der unabsehbaren Breite der Basis der Pyramide soll der kurzlebende Mensch umherkriechen, bis er endlich ein wenig höher steige! Aber dem Genie genügt oft ein Fall. Welche Gedanken kamen dem Galilei beim Anblick eines schwingenden Kronleuchters! „Wenn Baco durch seine Methode eine Strasse auf den Helikon für Frachtfuhrleute anlegte, so bedürfen geflügelte Geister, wie Kepler und Galilei, einer solchen Strasse nicht; sie sind auf der Bergspitze, ehe sich nur die Kärner in Bewegung gesetzt.“ K. v. Raumer.



So war die „Natur“ zur einzigen Erkenntnisquelle gestempelt, das bloß extensive Wissen als Grundlage des Unterrichtes auch an Gymnasien erklärt, die Zeit der „allgemeinen“ Bildung, der Vielwisserei, inaugurirt. In einem pyramidal angelegten Werke, das ebendeshalb unvollendet bleiben musste, der „Instauratio magna“, <sup>1)</sup> waren diese zündenden Ideen niedergelegt, die einerseits, obgleich Baco selbst gläubig war, zu der kritischen und schliesslich roh-naturalistischen Philosophie Locke's und seiner Nachfolger führten, andererseits in ihrer speciellen Anwendung auf das Gymnasium an die Stelle der Einheit des Unterrichtes und seines hauptsächlichsten Bildungsmittels, der lateinischen Sprache, die Mannigfaltigkeit der Fächer und die Oberflächlichkeit des Wissens, kurz: den Realismus setzten.

Baco war überhaupt auf die Alten nicht gut zu sprechen; ein Irrthum, der seinen Nachtretern bis heute anklebt. <sup>2)</sup> „Einige Geister“, sagt er (Nov. Org. I, Aph. 56) „verlieren sich ganz in Bewunderung des Alterthums, andere in Liebe und Anhänglichkeit an's Neue; wenige aber sind so gestimmt, dass sie

<sup>1)</sup> Baco wollte sein System zur Erneuerung der Wissenschaft, die „Instauratio magna“, als ein Werk in sechs Theilen herausgeben. Nur die zwei ersten Theile hat er zu Stande gebracht; sie sind erstens das Werk „De dignitate et augmentis scientiarum“, das bekannteste von allen, das in neun Büchern eine Encyklopädie alles menschlichen Wissens, Altes und Neues, bieten, auf die bisherigen Lücken aufmerksam machen und neue Aufgaben stellen sollte; zweitens das „Novum organum sive iudicia vera de interpretatione naturæ“ in zwei Theilen, eine vieljährige, im sententiösen Aphorismenstile verfasste Arbeit. Der dritte Theil, „Phaenomena universi“, sollte eine Sammlung physikalischer und naturgeschichtlicher That-sachen werden, nur Weniges (u. d. T. „historia naturalis et experimentalis“, darunter die „historia ventorum“) ist noch vom Verf. bearbeitet worden; der vierte Theil sollte Beispiele aufstellen, wie man suchen solle (nur ein Fragment davon, „scala intellectus“, bearbeitet); der fünfte Vorläufer der neuen Baco'schen Philosophie schildern (nur das Fragment „prodromi s. anticipationes philosophiæ secundæ“ fertig), und endlich der sechste die vollständige neue Philosophie auseinander setzen. — Gesamt-Ausgaben seiner Werke: Lipsiæ 1694, nach der wir citiren; London 1740, 4 Bb.; 1765, 5 Bb.; von Rawley Amstelod. 1663, 3 Bb.; von Montague, London, 1825—34, in 16 Bb.; von Ellis, Spedding und Heath, Lond. 1857—70, in 7 Bb. — Sein Grundsatz war der radikale Bruch mit der Vergangenheit: „Instauratio faciendæ est ab imis fundamentis“, daher der Titel seines Hauptwerkes.

<sup>2)</sup> Prof. Du Bois-Reymond, „Kulturgesch. und Naturwissensch.“, 2. Abdr., Leipz., 1878, S. 27 sagt frischweg: „Naturwissenschaft in unserem Sinne mussten wir den Alten absprechen.“ S. 14: „Naturwissenschaft hat es bei den Griechen und Römern nicht gegeben“. Mit Recht ist dem Prof. der Physiologie zu Berlin, der bloß das Gymnasium zu Neuenburg in der Schweiz besucht und sich bald den Naturwissenschaften zugewendet hatte, das angeführte Orakel vielseitig sehr verübelt worden.



Mass halten können, um weder das von den Alten richtig Ge- gründete niederzureissen, noch das zu verachten, was von den Neuen Richtiges hinzugethan wird.“ Dass er jedoch sehr Weniges für „richtig gegründet“ ansah, beweist sein mit Recht vielfach verurtheilter<sup>1)</sup> Angriff auf die Griechen, von welchen er (De augm., I, Aph. 71) sagt: „Die Weisheit der Griechen war redeselig und verlor sich in Wortstreit, was sich mit dem Erforschen der Wahrheit am wenigsten verträgt.“ Hört man ihn, so waren ihre Philosophen, sogar Platon und Aristoteles, allzumal Sophisten, ältere, schweigsamere und ernstere, wie Empedokles und Anaxagoras (d. h. die Naturalisten), ausgenommen. Sehr wahr habe ein ägyptischer Priester gesagt: die Griechen sind stets Kinder; sie haben weder ein Alterthum der Wissenschaft, noch eine Wissenschaft des Alterthums. Die Alten seien nicht einmal (Aph. 84) die wahren Alten; sondern wir verdienen diesen Ehrennamen; denn wir leben in den alten Tagen, Jene lebten in der Jugend der Welt. Daher mangelten ihnen auch sovieler unserer gegenwärtigen Kenntnisse; nur einen geringen Theil der Erde, nur eine Spanne der Geschichte kannten sie, während wir die alte Welt in weit grösserem Umfange kennen, einen neuen Welttheil entdeckten und lange historische Zeiten überblicken.<sup>2)</sup>

Wie er daher als Feind aller philosophischen Spekulation den Aristoteles und die Scholastiker, die nach Spinnen-Art blos rein formelle Sätze und Diskussionen herausgesponnen, tief verachtete, so wenig wollte er von den Humanisten, den Philologen und Schulmännern wissen; kurz, man habe mehr nach der Fülle (copia), als nach dem Gewichte der Rede, mehr

<sup>1)</sup> Bereits Baco's Zeitgenosse Bodley, später Göthe in seiner Farbenlehre traten hiegegen auf.

<sup>2)</sup> Um aber im nämlichen Kapitel zu bleiben, was könnten erst wir in sämtlichen Naturwissenschaften über Baco's Zeit sagen, die in Botanik, Zoologie, Astronomie etc. weit unter uns stand, weder Dampfmaschinen, noch Telegraphen, noch Luftpumpen hatte! Dass der Mann die Alten so hochgetragen unterschätzte, rührt wohl von seiner sittlichen Schwäche her. Raumer, Gesch. der Pädag., I, 378, gesteht selbst ein: „Ich will nur an die Bestimmungen der geographischen Länge und Breite, der Grösse des Erd-Meridians, des Fortrückens der Nachtgleichen, an den grossen Hipparch erinnern, an Archimedes und Apollonius von Pergä, an Hippokrates, an des Aristoteles Geschichte der Thiere, an Theophrast's Pflanzenarten — und wie Vieles könnte ich noch nennen, um der Griechen Grösse in der Naturphilosophie selbst zu beweisen. Rechnen denn die grossen einfachsten Grundgedanken für Nichts, Gedanken, an deren Ausbildung Jahrhunderte Arbeit vollauf zu thun haben?“



nach dem Worte, als nach der Sache gefragt. „Verbis studetur, non rebus.“<sup>1)</sup>

Obgleich nun Baco das alte Gymnasium nicht direkt befehlete, ja die Schulen der Jesuiten schlechthin als die besten, die es gebe, rühmte, so musste dennoch sein ganzes System, der „Baconismus“, folgerichtig die ganze gelehrte Bildung umstürzen und an die Stelle des Gymnasiums die Realschule setzen. Ob je das System so gefährlich geworden wäre, wenn auch die Protestanten auf die schola inferior ein Triennium für Philosophie und Realien hätten folgen lassen? Sicher hat ihre Unklarheit, mit welcher sie dem letzten oder den zwei letzten Gymnasialjahren noch die Arabesken Dialektik, Mathematik und Astronomie in minimalen Verhältnissen anklebten, nicht nur den Gegensatz des genialen Baco herausgefordert, sondern auch den Bildungsplan des Mannes erst recht gefährlich gemacht, und zwar gerade in protestantischen Ländern, welche darüber ihr altes unvergleichlich besseres Gymnasium gegen das moderne Real-Gymnasium vertauschten.

Der Baconismus hat nämlich einen umfassenden Einfluss geübt, zuerst auf England, wo theoretische und praktische Naturphilosophie nach diesem Systeme hoch in Ehren stehen, neben einander getrieben werden und neuestens den Darwinismus hervorgebracht haben, dann aber auch auf Deutschland, wo sich bald praktische Versuche im Sinne Baco's gegen das traditionelle Gymnasium bemerklich machten. Der erste deutsche Protestant, der in Baco's Sinne zu wirken suchte, war der Holsteiner Wolfgang Ratich (1571—1633), welcher dem Latein und den Grammatiken den Krieg erklärte und an der Hand der Muttersprache, auf rein induktive Weise, Jungen und Alten längstens in einem, oder auch in einem halben Jahre jede beliebige Sprache, ebenso leicht jede andere Kunst und Wissenschaft beizubringen sich vermass. Die Grammatik wollte er empirisch beim Lesen eines Auktors beibringen etc.<sup>2)</sup> Seine Grundsätze lauteten: „Alles nach Ord-

<sup>1)</sup> Übrigens richtig ist, was Baco den Humanisten in der Zeit Luthers vorwirft. Man habe damals, sagt er, die Scholastiker verachtet und gehasst, weil sie wenig nach einem eleganten Stile gefragt, neue schreckliche Wörter geschmiedet und nur auf Präcision bedacht gewesen. Daher sei man in das andere Extrem umgeschlagen, habe sich mehr um die Worte, als um den Inhalt der Rede gekümmert, mehr nach gedrechselten Phrasen, als nach der Kraft der Beweise und dem Gewichte des Gedankens getrachtet. Damals habe Erasmus (Colloquia, Echo) das lustige Echo mitgetheilt: Decem annos consumsi in legendo Cicerone. — „Ove!“

<sup>2)</sup> Ausführliches über den Mann und seine Methode bei K. v. Raumer, Gesch. d. Pädag., II, 10 ff. Das Versuchsfeld Ratich's war zu Köthen. —



nung oder Lauf der Natur!“ „Nicht mehr denn einerlei auf einmal!“ „Eins oft wiederholt!“ „Alles in der Muttersprach, ohne Zwang! etc.“ In den Ruf eines Charlatans gekommen, endigte der Mann und seine Sache ohne Sang und Klang.

Gefährlicher wurde der mährische Bruder Johann Amos Comenius (1592—1671) dem geschichtlichen Gymnasium.<sup>1)</sup> Wie er in seiner 1633 erschienenen Physik erklärt, war er von Baco beeinflusst. „Warum sollen wir, schrieb er, nicht Augen, Ohren, Nasen brauchen? Warum durch andere Lehrer, als unsere Sinne, die Natur kennen lernen? Warum nicht, statt todter Bücher, das lebendige Buch der Natur aufschlagen? Und dies Schauen bringt zugleich mehr Freude und Furcht.“ Dieser Mann, dessen Einfluss fast den ganzen Erdtheil umspannte, ging von dem Grundsatz aus, dass die Schulen irriger Weise zuerst die Sprache lehren, und dann erst zu den Dingen übergehen; mit den rhetorischen Künsten halte man Jahre lang die Knaben hin, bis man ihnen Realien gebe, obgleich die Sache Substanz und Leib, das Wort Accidens und Kleid sei. Daher müsse Sache und Wort zugleich mitgetheilt werden. Statt mit der Grammatik müsse der Sprachunterricht mit einem Auktor und einem gehörig eingerichteten Wörterbuche beginnen, überall die Materie der Form vorangehen, also auch die Beispiele den abstrakten Regeln. Zuerst komme die Muttersprache, dann die moderne eines benachbarten Volkes, endlich Latein, Griechisch, Hebräisch, aber stets eine Sprache nach der anderen; nur die Muttersprache und das Latein seien bis zur Vollkommenheit zu lernen. Das Latein beginnt er in seiner *Janua linguarum reserata* mit 8000 lateinischen Wörtern, die in 1000 „vollkommene Sprüche“ gebracht sind und in 100 Abschnitten dem Leser „einen kurzen Begriff der ganzen Welt und die lateinische Sprache“ bei-

Wir können der Kurze wegen nur die hauptsächlichsten Vertreter der radikalen Richtung anführen.

<sup>1)</sup> Über den Mann, den 20. und letzten „Bischof“ oder Superintendenten der mährischen Brüder (1457—1671), schrieben u. A. Palacky in seiner *Gesch. Böhmens*, Leutbecher (Leipz., 1853), Gindely (Wien, 1855), Pappenheim (Berlin, 1871), Seyfarth (Leipz., 2. A. 1871), K. von Raumer, a. a. O., II, 48 ff. — Palacky, selbst mährischer Bruder, sagte vom Stile des Comenius: „Sein böhmischer [czechischer] Stil ist an Eleganz der Diktion ein noch h. z. t. unerreichtes Muster.“ — Auch die Freimaurer beanspruchen den Mann, wenigstens als geistigen Vater und als „einen derjenigen, deren Schriften die Neugestaltung der Freimaurerei geistig mit vorbereiteten.“ *Allg. Handb. der Freem.*, Leipz., 1863 ff. u. d. W.



bringen.<sup>1)</sup> Wirklich handeln die 100 Abschnitte von der Schöpfung bis zum Weltende. Sein später in der „Didactica“ genauer ausgearbeiteter Lehrplan unterscheidet die Schola materna oder Mutterschule, die Schola vernacula oder deutsche Schule, Schola latina oder Lateinschule, endlich Academia oder Universität. Seine Lateinschule zerfällt in das Vestibulum, unterste Klasse, Janua, 2. Klasse, Atrium, 3. Klasse, und Palatium sc. auctorum, die oberste Klasse, in welcher die Schriftsteller gelesen werden. Alle vier zusammen bilden den ersten Jahreskurs, die „Grammatica“; die folgenden fünf Jahreskurse: 2. Physik, 3. Mathematik, 4. Ethik, 5. Dialektik, 6. Rhetorik, bilden erst ein volles Gymnasium. Der Realismus ist bis in's Kleinste folgerichtig durchgeführt, ja, wie wir gesehen haben, bis zu den Elementen des Lateins, und statt des Gymnasiums haben wir eine wahrhafte Realschule vor uns. Die alte Sprache selbst wird nicht mehr zum Zwecke einer geistigen Gymnastik, zur Einübung richtigen Denkens, richtigen und schönen Ausdrucks, zur Weckung der Spontaneität und Produktivität des jugendlichen Geistes gelehrt, sondern rein realistisch als Wissensstoff, etwa wie Zoologie, beigebracht, und der Schüler zur reinen Receptivität verurtheilt, folgerichtig mit einer grösseren Stundenzahl, drei Schulstunden Morgens und ebensovielen Nachmittags, belastet. Darum bestrebte sich Comenius, wie alle Neuerer, eine ganz neue Methode und entsprechende Lehrbücher auszuarbeiten, sowohl um zugleich mit dem Sprachlichen auch Sachliches zu lehren, als auch um die unfähigeren Lehrer vollkommen zum Unter-

<sup>1)</sup> Die „Janua“, welche 1631 erschien, wurde in 12 europäische und 4 asiatische Sprachen übersetzt; sie war nach des Verfassers Worten dem vor einigen Jahren von einem Jesuiten erschienenen gleichnamigen Werke nachgebildet. Die hauptsächlichsten pädagogisch-didaktischen Schriften des Comenius sind ausserdem: *Didactica magna s. omnes omnia docendi artificium* (deutsch von Beeger und Zoubek, 2. A., Leipz., 1873); *Pansophiæ prodromus* (Londini, 1639); *Methodus linguarum novissima*; *Lexicon januale latino-germanicum*; *Grammatica latino-vernacula* (alle drei zu Elbing um 1648); *Orbis sensualium pictus*, zuerst bei Michael Endter zu Nürnberg 1657 erschienen, oft aufgelegt und nachgeahmt, neu bearbeitet von A. Müller, Nürnberg, 1835. Der *Orbis pictus* ist eine mit Bildern versehene Janua nach dem Grundsatz: Lehren des Sachlichen und Sprachlichen müssen Hand in Hand gehen, Worte ohne Sachkunde (wie in der anfänglichen Janua) seien leere Worte. Er ist das sprechendste Denkmal des von Comenius vorgeschlagenen und durchgeführten Realismus Baco's, übertragen auf das Erlernen der Sprache. Die Janua wurde von C. später mit einem Vestibulum und Atrium erweitert. Zu Leipzig erschien 1633 die *Physica*, und zu Amsterdam 1657 in 4 Folianten das Sammelwerk: *J. A. Comenii Opera didactica omnia*.



richte zu befähigen, sofern sie sich nur pedantisch an das Lehrbuch hielten, und um so die Geister liberal zu egalisieren. Denn es komme nicht auf die Fähigkeit oder Unfähigkeit der Lehrer und Schüler an, vielmehr könne man bei treuer Einhaltung der Methode aus jedem Holze einen Merkur schnitzen.<sup>1)</sup>

Der Einfluss des Comenius auf seine Zeit und auf die Nachwelt war ungeheuer.<sup>2)</sup> Die gläubigen Protestanten ehrten und ehren in ihm den um seines Glaubens willen verfolgten Kirchenobersten der mährischen Brüder, den tiefinnigen und frommen Mann;<sup>3)</sup> die Deisten und Naturalisten erkannten in seiner Methode das richtige Mittel, um die Jugend durch den Realismus von der christlichen Spekulation und Geschichte weg in des Lebens goldene Au, zu materialistischer Weltanschauung zu locken. So verwuchs der politische und kirchliche Liberalismus auf dem Gebiete des Gymnasialwesens mehr und mehr mit dem wahlverwandten Realismus des Baco und Comenius und unterminirte die altbewährte Schule durch den Vorwurf des Hängens am Veralteten, der Nutzlosigkeit und Pedanterie. Die englischen und französischen Deisten und Atheisten, Locke, Condillac, Volney etc., die sich auf dem Gebiete der Erziehung breit machten, standen ganz auf dem Boden eines Baco, welcher zwar die Religion das Gewürz der Wissenschaft nannte, aber die Naturwissenschaft als die „Grosse Mutter des Wissens (magna scientiæ mater)“ erklärte, die allein noch fortschreiten und den Menschen alles Wissens-

1) In seiner „Methodus novissima“ sagt er: „Der Lehrer darf kein allzu guter Kopf sein; ist er's, so lerne er Geduld. Schon Cicero sage: je geschickter und geistreicher ein Lehrer ist, um so reizbarer und ungeduldiger lehrt er, denn es peinigt ihn, zu sehen, dass seine Schüler langsam lernen, was er schnell gelernt. Auch die schnell auffassenden Schüler seien nicht die besten. Faulheit des Schülers müsse durch den Fleiss des Lehrers ersetzt werden.“

2) Adolph Tasse, Prof. der Mathematik zu Hamburg und mathematischer Schriftsteller, † 1654, schrieb: „In allen Ländern Europa's betreibt man das Studium einer bessern Lehrkunst mit Enthusiasmus. Hätte Comenius auch Nichts weiter geleistet, als dass er eine solche Saat von Anregungen in Aller Seelen ausgestreut, so hätte er genug gethan.“

3) Schon im 17. Jahrh. drang der Realismus des Comenius in protestantische Schulen ein, in welchen die Lehrbücher des Mannes eingeführt wurden. So auf dem Hersfelder Gymnasium nach d. J. 1649, auf dem Danziger, wo seit 1653 das Vestibulum und die Janua, auf dem Stargardter und Nürnberger, wo der Orbis pictus gelesen wurde. Die erste Realschule mit Namen tritt auf durch den Prediger Semler in Halle 1736 im Berichte: „Von k. preuss. Regierung des Herzogthums Magdeburg und von der berlinischen k. Societät derer Wissenschaften approbirte und wiedereröffnete mathematische, mechanische und öconomische Realschule bei der Stadt Halle.“ Raumer, Gesch. d. P. II, S. 163.



werthe lehren könne. Was nicht aus diesem Stamme sprosse, sei etweder blosser Wortschwall, oder beruhe auf fremder Auktorität, sei aber auf alle Fälle jeder Vervollkommnung unfähig. Sich selbst nannte er einen Priester der Sinne, da er von dem Endlichen und der möglichsten Ausdehnung des Wissens alles Heil und jeden geistigen Fortschritt hoffe. Und den nämlichen realistischen Encyklopädismus finden wir bei Commenius. Beide brechen radikal mit der Vergangenheit, an welcher ihnen Nichts recht ist, und wollen ächt-revolutionär das Gymnasium von Grund an neu aufbauen. Mit der Erfahrung überall und immer anfangend, stets induktiv voranschreitend, verkennen sie den Charakter und die Anwendung der Empirie sogar da, wo sie etwas Richtiges besprechen oder bezwecken.

Dieser realistische Encyklopädismus in seiner Anwendung auf das Gymnasium wurde mit dem Aufkommen des Industrialismus erst recht gefährlich. Er hatte an den Bedürfnissen des rein-irdischen und materiellen Lebens, an der vielfach allmächtigen Industrie so starke Bundesgenossen erhalten, dass die alte Schule in den „fortgeschrittenen“ Ländern, vorzüglich auch in Deutschland, unterging und dem modernen oder realistischen Gymnasium Platz machen musste. Die realistische Richtung hatte gesiegt.

## 2. Die pseudophilosophische Richtung im Gymnasialwesen.

Wir müssen den Grabesgang der alten Schule weiter verfolgen. Neben dem Baconismus machte sich als feindliche Macht geltend der aus jenem entsprungene „moderne Geist“, richtiger: der sensualistische und pädagogisch-radikale Unglaube, jene oberflächliche und philisterhafte Dilettanten-Spekulation, die sich als Philosophie ausgab, nach dem Naturzustande des Menschen grübelte und mittelbar auch das Gymnasium mit ihren pädagogischen Robinsoniaden ansteckte. Nicht als ob irgend Einer der Männer ein passabler Kenner des Alterthums gewesen wäre. Nein! Kein Einziger von ihnen wünschte oder wagte ein Gymnasium zu gründen; aber sie Alle haben durch Verquickung der Wahrheit mit der Lüge, des Guten mit dem Bösen, und durch Bethörung der öffentlichen Meinung auch der alten Lateinschule grossen Schaden gebracht.

Die geistigen Häupter dieser pseudophilosophischen Pfuscher, welche die Jugend fortwährenden Experimenten unterwarfen und radikal mit der Geschichte des Schulwesens



brachen, waren J o h. J a k. R o u s s e a u (1712—1778) in der romanischen, seine Nachtreter B a s e d o w (1723—90) und P e s t a l o z z i (1746—1827) in der germanischen Welt.

Rousseau, der eigentliche Stifter dieser Richtung und anerkannte Inspirator Basedows und seiner Nachfolger, verstand für seine Person das Griechische gar nicht, das Lateinische herzlich schlecht; letzteres machte ihm viele Mühe, besonders die Grammatik mit ihren unzähligen Regeln; erst mit der Zeit und durch Übung brachte er es zu einem ziemlich geläufigen Lesen römischer Auktoren, aber nie zum Lateinschreiben oder Sprechen, nie zur Festigkeit in der Prosodie. Im Grunde verachtete er alle Wissenschaften, weil die Menschen desto besser und glücklicher gewesen seien, je tiefer sie an Bildung gestanden, und weil sie durch Kultur wohl geselliger und urbaner geworden seien, aber auch statt wahrer Tugend die Kunst der Verstellung gelernt haben. Sogar die Quellen der Wissenschaften seien sehr unlauter: Astronomie stamme aus Aberglauben, Rhetorik aus Ehrgeiz und Schmeichelei, Geometrie aus Habsucht, Physik aus Vorwitz, Moral aus Stolz; sie bilden eitle Deklamatoren, die um der eigenen Auszeichnung willen allen Glauben und die Tugend durch gräuliche Paradoxien untergraben.<sup>1)</sup> Der literarische Abenteurer wollte Naturmenschen bilden, nur für den gemeinsamen Menschenberuf, nicht für einen besonderen Stand, und brach in seinem „Emil“ den Stab über das Gymnasium, welches die Kinder Worte, Worte, nichts als Worte, aber keine Realkenntnisse lehre.<sup>2)</sup> „Was man auch sage“, meint er, „ich glaube doch

<sup>1)</sup> In seinem „Discours qui a remporté le prix à l'académie de Dijon en 1750, sur cette question proposée par la même académie: Si le rétablissement des sciences et des arts a contribué à épurer les moeurs.“ — Diese Schrift steht in augenfälligem Gegensatze zum „Emil“, in welchem der inkonsequente Mann verlangt, dass die Kinder in ethischer und in intellektueller Beziehung ausgebildet werden. Aber wozu, wenn Tugend mit Ignoranz, Wissenschaft mit Laster zusammenfallen?

<sup>2)</sup> Am besten, wenn auch sehr milde, beurtheilt der berühmte Pariser Erzbischof Christoph von Beaumont im „Mandement portant condamnation d'un livre qui a pour titre Emile“ 1762 die ganze literarische Thätigkeit Rousseau's in den Worten: „Der Unglaube zeigt sich in allen Gestalten, um sich allen Altern, Charakteren und Ständen anzupassen. Bald leichtsinnig in schmutzigen Romanen, bald tiefsinnig sich geberdend, als stiege er zu den ersten Principien hinab, bald Toleranz predigend, bald endlich diese verschiedenen Formen verbindend, vermischt er Ernst und Scherz, reine Grundsätze und Obscönitäten, grosse Wahrheiten mit grossen Irrthümern, Glauben mit Gotteslästerung; er unternimmt mit Einem Worte, Licht mit Finsterniss, Christus mit Belial zu vereinigen. Und gerade dies ist der Zweck des ‚Emil‘.“ — „Aus dem Schoosse des Irrthums ist ein



nicht, dass je ein Kind vor dem 12. oder 15. Jahre zwei Sprachen [d. h. eine fremde neben der Muttersprache] wirklich gelernt habe. Das Kind hat, bis es zum Verstande kommt [12.—14. J.], einzig seine Muttersprache. Die alten Sprachen sind todt, man ahmt nach, was man in den lateinischen Klassikern findet; das nennt man Lateinsprechen. Französisches lässt man von den Knaben in lateinische Wörter übersetzen, später lässt man sie Phrasen aus Cicero, Verse aus Virgil zusammenflicken; dann glauben auch die Schüler Latein sprechen zu können.“ Das bloße Wortlehren ohne alles reale Fundament, die stete Beschäftigung mit einer Welt von Abbildern, mit der Sprachwelt ohne Sorge um die sachlichen Urbilder, galten dem schwadronirenden Patriarchen des Liberalismus als pädagogische Gräuel. Und diese falsche Philosophie beanspruchte denselben Rang, welchen gründlichere Männer den klassischen Werken des Alterthums beilegte, ja sie strebte nach dem Vorrang vor den Alten, nach der Alleinherrschaft im Werke der Menschenbildung. Rousseau wollte Naturmenschen bilden, vor dem 18. Lebensjahre das Wort „Gott“ und „Seele“ der Jugend nicht einmal nennen, da die Jugend im Religions-Unterrichte nur Unsinn lerne; dieselbe dürfe überhaupt auf Auktorität nichts geben, müsse auf dem Lande, in der Absonderung und in allerlei künstlich dem Naturzustande nachgeahmten Versuchen und Situationen leben. Und was sollen wir gar von dem lasterhaften Menschen, der seine eigenen Kinder in das Findelhaus gab, die Erbsünde läugnete und die Menschennatur als in sich gut hinstellte, eine vernünftige Pädagogik erwarten? <sup>1)</sup> Allerdings hat Rousseau dem

Mensch hervorgegangen, der nur die Sprache der Philosophie spricht, ohne wahrhaft Philosoph zu sein; ein Geist mit vielen Kenntnissen, die ihn jedoch nicht aufgeklärt haben, mit deren Hilfe er aber Andere verfinstert hat; ein Charakter voll Paradoxie, in Meinungen wie im Leben, welcher die Einfachheit der Sitten mit Stolz der Gedanken, Eifer für antike Grundsätze mit der Wuth zu Neuerungen, lichtscheue Zurückgezogenheit mit dem Streben nach Glanz vor aller Welt verbindet.“ . . . „Er hat sich zum Lehrer des Menschengeschlechtes aufgeworfen, um es zu betrügen; zum öffentlichen Warner, um alle Welt irrezuleiten, zum Orakel des Jahrhunderts, um es vollends zu verderben.“ — Diese Worte lassen sich mit kleinen Änderungen auch von dem heillosen Einfluss der Rousseau'schen Pseudopädagogik auf das alte Gymnasium gebrauchen. Durch Beschluss des französischen Parlaments vom 9. Juni 1762 wurde der „Emil“ zerrissen und verbrannt, der inzwischen gewarnte und entflohene Verfasser sollte eingesperrt, sein Vermögen konfiscirt werden. Am 18. Juni desselben Jahres hießen die kalvinistischen Genfer das Buch verbrennen. Es hat seitdem unsäglich geschadet.

<sup>1)</sup> Die Läugnung der Erbsünde war der Fundamentalfehler in der Pädagogik Rousseau's. In seinem Briefe an den Erzbischof von Paris



Gymnasium direkt nicht schaden können, dazu fehlte ihm das Zeug und die gelehrte klassische Bildung, aber durch den Geist seiner Schriften hat er indirekt der gelehrten Schule sehr geschadet, und wir gehen wohl nicht irre, wenn wir die Vernachlässigung aller und jeder Pädagogik und Disciplin auf Gymnasien gerade den Ideen zuschreiben, welche von kurz-sichtigen Lehrern aus den Büchern des bethörendsten Schwätzers der Stadt Genf geholt waren.

Der pseudophilosophischen Richtung Rousseau's zunächst kam der Schweizer Pestalozzi, der gleichfalls dem Gymnasium nicht direkt schadete, da er gar keine gelehrte Bildung besass<sup>1)</sup> und sich nur mit der Elementarschule abgab, wohl aber indirekt durch seine pädagogischen Grundsätze. Er wollte Verstandesmenschen bilden; die Form, die Zahl und das Wort als Elemente des Unterrichtes betrachtend, suchte er den Menschegeist zum Selbstbildner zu machen, durch richtiges Anschauen und Messen von Winkeln und Linien die philanthropistische Verstandeskultur zu befördern, damit so die Wahrheit vom Irrthume, das Recht vom Unrechte geschieden werden könne.

Überhaupt war seine didaktische Theorie dem Sprachunterrichte, insbesondere dem grammatikalischen, somit dem Gymnasium gefährlich. Durchaus auf dem Realismus Baco's fussend, ging er davon aus, jeder Unterricht müsse auf Empirie und sinnlicher Anschauung beruhen, der deutliche Begriff sich erst aus dieser entwickeln. Wir seien, meinte er, durch den Zauber einer Sprache geblendet, „die wir redeten, ohne von den Begriffen, die wir durch den Mund laufen liessen, irgend eine anschauliche Erkenntniss zu haben.“ Behauptet er Solches von der Muttersprache, wie muss erst sein Urtheil über Latein und lateinische Grammatik lauten! Bekämpft er

(Oeuvres, t. XI, p. 18) sagt er offen: „Das Grundprincip aller Moral ist: dass der Mensch ein von Natur gutes Wesen ist, welches Gerechtigkeit und Ordnung liebt, und dass keine ursprüngliche Verkehrtheit im menschlichen Herzen wohnt.“ Im „Emil“ sagt er: „Halten wir als unbestreitbare Maxime dies fest, dass die ersten Bewegungen der Natur [in jedem neugeborenen Kinde] immer richtig sind. Es gibt keine ursprüngliche Verkehrtheit im menschlichen Herzen; es findet sich in ihm kein einziges Laster, von welchem man nicht nachweisen könnte, wie und auf welchem Wege es [durch andere Menschen] hineingekommen ist.“ Bekanntlich ist die Längung der Erbschuld und ihrer zeitlichen Folgen zugleich die fruchtbare Mutter politischer und sozialer Revolutionen.

<sup>1)</sup> Er konnte nicht einmal leserlich, noch weniger richtig schreiben oder die Interpunktionen setzen; in der Arithmetik konnte er kaum eine mehrzifferige Multiplikation oder Division zu Stande bringen und versuchte es in seinem Leben nie, einen geometrischen Lehrsatz zu beweisen.



doch „jede Wissenschaftslehre, die durch Menschen diktirt, explicirt, analysirt wird, welche nicht übereinstimmend mit den Gesetzen der Natur reden und denken gelernt haben“, deren „Definition wie ein Deus ex machina in die Schule gezaubert oder wie durch Theater-Souffleurs in die Ohren geblasen werden muss“, wodurch die Menschen „zu einer elenden Komödiantenbildungsmanier versinken“. Er eifert gegen die „anschauungslosen Definitionen“ in den Worten: „Definitionen sind der einfachste und reinste Ausdruck deutlicher Begriffe, sie enthalten aber für das Kind nur insoweit wirkliche Wahrheit, als sich dasselbe des sinnlichen Hintergrundes dieser Begriffe mit grosser, umfassender Klarheit bewusst ist; wo ihm die bestimmteste Klarheit in der Anschauung eines ihm definirten sinnlichen Gegenstandes mangelt, da lernt es blos mit Worten aus der Tasche spielen, sich selbst täuschen und blindlings an Töne glauben, deren Klang ihm keinen Begriff beibringen wird.“ („Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“, S. 302 ff.) Neben diesen Grundsätzen, die allerdings zunächst für den häuslichen und Elementar-Unterricht ausgesprochen wurden, kann ein Gymnasium nimmermehr bestehen.

Am Rande des Grabes (1826) hat der mehr als 80jährige Mann sein ganzes Leben redlich genug als einen schuldvollen Irrthum eingestanden, aber dennoch bis heute viele Nachfolger gehabt, die zwar nicht sein ganzes Unterrichts-System, wohl aber seine rationalistischen Tendenzen und nüchterne Kahlheit in einzelnen Fächern des Gymnasiums befolgten, daher der ästhetischen und rhetorischen Seite der klassischen Bildung kein Augenmerk schenkten.<sup>1)</sup>

Verfolgten Rousseau und Pestalozzi mehr eine „philosophische“ Richtung, so schlugen Basedow und Campe in ihrem Philanthropin mehr die industrielle ein, und setzten Alles daran, einzelne Anlagen zu entwickeln und technische Kenntnisse und Fertigkeiten für das alltägliche Leben beizubringen. Nicht mehr die allgemein-geistige Entwicklung des Jünglings an der Hand der Alten, nicht mehr die ideale Bildung, sondern das Nützliche und im bürgerlichen Leben Brauchbare, nicht das Hohe, Ewige und Schöne, nicht Kunst und Religion, sondern der Ökonomismus ist das Hauptziel des Basedow'schen Philanthropin's, das zu Dessau im

<sup>1)</sup> Die Anschauungs-Geometrie, die z. B. in dem österr. Untergymnasium seit 1848 gegeben werden muss, ist ein pestalozzischer Gedanke. Wie Rousseau hielt auch Pestalozzi, der übrigens dem Illuminaten-Orden beigetreten war, das Christenthum für ein veraltetes Menschenwerk.



Original errichtet, und nachher zu Schnepfenthal und Hamburg nachgebildet wurde.<sup>1)</sup> Soweit das Latein vorkam, wurde es, wie Alles, spielend und induktiv gelernt, etwa wie ein Handlungsreisender französisch lernt; demnach fiel die geistige Gymnastik des grammatikalen Unterrichtes ganz weg. Basedow schloss sich im Sprachunterricht überhaupt an Comenius an, indem er das Wort zugleich mit dem Bilde vorführte, z. B. die Abbildung eines Pfluges vorzeigte und das Wort aratrum dazu sprach. Er lehrte die fremden Sprachen zuerst sprechend, dann durch Lesen der Auktoren und endlich, ziemlich spät, durch eine sehr kurze Grammatik. Ohnehin prädominirten die Realien.

Um dem Leser ein anschauliches Bild zu geben, wie den Kindern das Latein „spielend“ beigebracht wurde, fügen wir einen Auszug der Erzählung Wolke's bei, wie dieser die Tochter Basedows Latein lehrte.<sup>2)</sup> „Emilie hörte bis Michaelis 1773, da sie 4½ Jahre alt war, kein Wort Latein. Ich wollte, da ihr Herr Vater um diese Zeit nach Berlin reisete, ihm bei seiner Rückkunft eine Freude über die Kenntniss seiner Tochter in der lateinischen Sprache, wie vor einem Jahr in der französischen, bereiten. Ich hatte aber soviel Geschäfte, dass ich nur ein Paar Stunden des Tages mit Emilie sprechen konnte. Dennoch spricht Emilie itzt Latein mit einer Fertigkeit und Richtigkeit, die von Vielen bewundert wird. Um der Zweifler willen aber will ich ein Examen halten, dass Emilie, die nie ein Wort schulmässig auswendig gelernt hat, auf je zwei Blättern des Cellarischen Wörterbuchs wenigstens 50 Wörter, also wenigstens 3000 Wörter weiss, und zwar nicht schulknabenmässig, sondern wie Wörter ihrer Muttersprache. Nun kann ich jedesmal die 50 Wörter (durch Deklination und Konjugation) so abändern, dass daraus wenigstens 500 verschiedene Fragen entstehen, die Emilie beantworten wird, so dass ihr über 30,000 verschiedene Fragen gemacht werden können.“

Basedow versprach Latein, Deutsch und Französisch, Natur- und Kunstkenntniss nebst Mathematik zu lehren

<sup>1)</sup> Die Einrichtung der Philanthropine schildert Raumer, a. a. O., S. 261 ff.

<sup>2)</sup> Wolke, Simon und Schweighäuser waren die ersten Gehilfen Basedow's in Dessau, seit 1776 Campe, 1782 der Dichter Matthisson; Salzmann legte 1784 das Philanthropin von Schnepfenthal in Sachsen-Gotha, Andere an anderen Orten ähnliche Anstalten an. Die Erzählung ist entnommen der Selbstbiographie Wolke's in Basedow's Schrift: „Das in Dessau errichtete Philanthropinum“, 1774. — Nur das Schnepfenthaler Philanthropin hat sich bis heute gehalten.



nach einer eigens ausgesonnenen Methode, um die Arbeit des Erlernens „dreimal so kurz und dreimal so angenehm zu machen, als sie gemeiniglich ist.“ Er rühmt sich: „eine Sprache bei uns kostet, wenn sie durch Grammatik-Übungen nicht zur genauesten Richtigkeit gebracht werden soll, sechs Monat, um in ihr, wie in einer Muttersprache, etwas Gehörtes und Gelesenes verstehen, und sie ohne Regel auch selbst reden und schreiben zu lernen.“ In weiteren sechs Monaten sitze auch die Grammatik in den Köpfen. Er berief sich hiebei auf einige Stellen in Gesners „Isagoge“, wo es heisst: es sei hundertmal leichter, durch den Gebrauch und die Übung ohne Grammatik eine Sprache zu erlernen, als, ohne Übung und Gebrauch, allein aus der Grammatik.

Aus jeder Wissenschaft wurde in den Philanthropinen nur das Gemeinnützigte gelehrt, also ein Werkzeug für den Industrialismus gemacht, erklärte doch Campe, der Stifter des Hamburger Philanthropin's, in philisterhaftem Quäkerthum, der Erfinder des Spinnrades sei mehr werth, als der Dichter der Ilias.<sup>1)</sup> Von der religiösen Erziehung durch den Trinitätslängner Basedow und seine rationalistischen Anhänger kein Wort! Es hatte aus England und Frankreich ein giftiger Wind auch über Deutschland und seine Pädagogik hingeweht.<sup>2)</sup>

1) Den moralisirenden Utilismus kramte der Mann auch in seinen Jugendschriften aus, besonders im Robinson, einer altklugen Nachbildung des ursprünglichen Robinson des Defoe, und in der langweilig breiten „Entdeckung Amerika's“. Einem frischen Knaben sind derartige breite Moral-Salvadereien ebenso angenehm, wie eine stundenlange Predigt der beredten Mutter. Schlosser, Gesch. des 18. Jahrh., 3, 2, 163 ff., sagt: „Sobald Campe's Robinson in den Händen aller Kinder der gebildeten Stände war, traten die biblischen Geschichten zurück. Es war dadurch in den Familien neben der praktischen Prosa unserer kleinen Verhältnisse auch noch eine theoretische herrschend. Es erwuchs ein neues Geschlecht, nur auf's Handgreifliche, Häusliche, unmittelbar im äusseren Leben Nützliche bedacht, voll kindischer Naseweisheit.“

2) Der preussische Minister v. Zedlitz war ein Verehrer Basedows, berief daher Trapp, Lehrer am Dessauer Philanthropin, als Prof. der Pädagogik und Direktor des pädagogischen Instituts zur Heranbildung von Schülern und Lehrern nach Halle. Dieser Trapp zeigt in seinem „Versuch einer Pädagogik“ überall ein aufgeblähtes und flaches Räsommiren über Religion, Philosophie und Gelehrsamkeit, ein Erheben des Gemeinen und Verachten des Edlen. So schreibt er S. 420: „Die Erlernung fremder Sprachen ist eins der grössten unter den Übeln, die die Schulen, besonders in Deutschland, drücken, und das Wachsthum der Menschen an Vollkommenheit und Glückseligkeit hindern.“ S. 474: „Es fragt sich, wie viel Sprachen und was für welche der Erzieher lernen müsse? Wollte Gott, er brauchte keine, als seine Muttersprache zu lernen! Aber wenn auch die Erziehung auf den besten Fuss gesetzt werden könnte, so würden doch Latein und Französisch



Die beiden dem alten Gymnasium feindlichen Richtungen, die realistische und die pseudophilosophische, waren von Baco in die Welt gesetzt worden und führten die materialistische Philosophie des englischen Kanzlers je nach Ort und Zeitströmung folgerichtig fort. Treffend sagt über ihn ein Mitarbeiter der ‚Histor.-pol. Blätter‘ (B. IX, 1842, S. 568): „Baco’s materialistische Philosophie ist eine fortwährende Verirrung, und dieser gemäss verhält sich seine negative Religion, die beständig widerspricht und protestirt. Ohne feste Principien, voll von Verneinung, gestellt zwischen den alten Glauben und die neue Reform, zwischen Auktorität und Rebellion, zwischen Plato und Epikur, weiss er am Ende nicht mehr, was er weiss, und ist daher abwechselnd Materialist, Zweifler, Christ, Deist, Protestant, Jesuit sogar, je nachdem er getrieben wird von dem Gedanken des Moments. Die Trennung der Religion und Wissenschaft hat er stets gewollt, und überall hat er Gott vertrieben, um ihn in die Bibel zu verweisen und einzuschliessen. Wenn späterhin die Encyclopädisten ihn zu ihrem Orakel erkoren, so wussten sie, was sie thaten; die Wahlverwandtschaft in der geistigen Ordnung ist ebensogut ein Gesetz, wie in der physischen Welt, und wenn Alle sich um Baco vereinigten, so geschah es, weil Alle das bei ihm fanden, was sie suchten.“<sup>1)</sup> Und eben dieser zerätzende Geist war seit und durch Baco zugleich über das Gymnasium gekommen, hatte es bis zur Unkenntlichkeit denaturirt und überall, wo er zur Herrschaft kam, Jünglinge geschult, die in Allem Etwas, im Ganzen Nichts wussten, daher für den oberflächlichen politischen, kirchlichen und gesellschaftlichen Liberalismus wie geschaffen waren. Die Bildung durch Sprache und Wort hatte man verfehmt, und sich der Tyrannei der Phrase gebeugt.

### 3. Der neu-philologische Humanismus im Gymnasialwesen.

Das Gymnasium wäre im Sumpfe des Basedow’schen Realismus und seines oberflächlichen Vorgehens im Sprachunterrichte beinahe untergegangen. Freilich waren auf der anderen Seite auch die Parteigänger der alten Schule nicht

nicht aus Deutschland zu verbannen sein.“ Dies wäre herzlich wenig für die Gymnasialbildung, die natürlich im Übrigen von den nützlicheren Realien beschlagnahmt würde. Trapp legte 1783 seine Professur nieder.

<sup>1)</sup> Eine treffliche Kritik des Baconismus lieferte De Maistre, Examen de la philosophie de Bacon . . . I. II. Paris—Lyon. 1836.



ohne Fehl, weil zopfige Scholarchen und Magistri ihr Fach gar pedantisch betrieben und durch eine unbarmherzige Schulzucht<sup>1)</sup> verhasst machten, weil sie von ihrem Dogma, die Schriften der Römer und Griechen seien vollständig und für immer die Muster und Grundlagen aller wahren Geistesbildung, so lebhaft überzeugt waren, dass sie in lächerlicher Engherzigkeit alle anderen geistigen Bedürfnisse und Erscheinungen der Menschheit übersahen und den schreienden Gegensatz zwischen der antiquarischen Studirstube und dem frischen Leben bisweilen in der barocksten Weise darstellten.

So war die Philologie und das Gymnasium dem Verkümmern nahe bis Friedr. August Wolf (1759—1824)<sup>2)</sup> vor dem Göttinger Prorektor Heyne 1777 erklärte, er wolle zu keiner der vier Fakultäten treten, sondern „Philologie“ studiren, und auf dessen Einwurf, es gebe auf deutschen Universitäten höchstens vier bis sechs gutbesoldete Professuren der Philologie, getrost erwiderte: „Nun, um eine von diesen gedenke ich mich zu bewerben.“ Und so geschah es. Wolf wurde 1783 zu Halle der Nachfolger des Basedowiners Trapp, jenes rohen Widersachers der klassischen Studien, und brachte das Alterthum und hiemit das Gymnasium wieder zu Ehren.<sup>3)</sup> Von dem Grundsätze beseelt, dass das klassische Alterthum als Haupt-

1) In der Basedow'schen Zeitschr. „Pädagogische Unterhaltungen“ 3. Jahrg. S. 467 findet sich Folgendes: „Um diese Zeit starb Häuberle, Collega jubilans zu N., einem Städtlein in Schwaben. Während der 51 Jahre 7 Monate seiner Amtsführung hat er nach einer mässigen Berechnung ausgeheilt: 911,527 Stockschläge; 124,010 Ruthenhiebe; 20,989 Pfötchen und Klapse mit dem Lineal; 136,715 Handschmissee; 10,235 Mauschellen; 7905 Ohrfeigen; 1,115,800 Kopfnüsse und 22,763 Notabene mit Bibel, Katechismus, Gesangbuch und Grammatik; 777 mal hat er Knaben auf Erbsen knien lassen und 613 auf ein dreieckicht Holz; 5001 mussten Esel tragen, und 1707 die Ruthe hoch halten, einiger nicht so gewöhnlichen Strafen, die er zuweilen im Falle der Noth aus dem Stegreif erfand, zu geschweigen. Unter den Stockschlägen sind ungefähr 800,000 für lateinische Vokabeln, und unter den Ruthenhieben 76,000 für biblische Sprüche und Verse aus dem Gesangbuch. Schimpfwörter hatte er etwas über 3000, davon ihm sein Vaterland ungefähr  $\frac{2}{3}$  geliefert hatte,  $\frac{1}{3}$  aber von eigener Erfindung war etc.“

2) Sein Leben beschrieben von Körte, Leben und Studien, F. A. Wolf's, 2 Th. Essen, 1833; ders., Wolf's Ideen über Erziehung, Schule und Universität, Quedlinb., 1835. Arnoldt, W. in seinem Verhältnisse zum Schulwesen, Braunschweig, 1861—62, 2 Bde.

3) Rühmlich bethätigte hiebei Wolf seine Uneigennützigkeit. Auf seinem früheren Posten, dem Rektorate zu Osterode, hatte er 700 Thlr. Besoldung; einen Ruf nach Gera mit 1000 Thlr. Besoldung schlug er aus; — und die Professur in Halle trug ihm jährlich 300 Thaler. Mit Glücksgütern war der Mann nie gesegnet, desto mehr aber hat er gearbeitet und geleistet.



bildungsmittel auf den Schulen benützt werden müsse, bestrebe er sich vor Allem, tüchtige und gründlich gebildete Gymnasiallehrer zu schulen, und bekämpfte so einerseits den überhandnehmenden oberflächlichen Realismus, anderseits die pedantische Verknöcherung und den gewohnheitsmässigen Schlendrian gewisser Scholarchen. Vier Jahre lang musste er, der Entmuthigung nahe, mit der gemeinen Sinnesart der Halle'schen Brodstudenten ringen, welche das gesetzliche Triennium auf ein Biennium reducirten und von Wolf's gründlichen Studien wenig wissen wollten, bis es ihm 1787 mit Stiftung eines philologischen Seminars gelang, „dem immer mehr sinkenden Geschmack an gründlicher klassischer Gelehrsamkeit aufzuhelfen“ und von der alten Schule wenigstens Etwas zu retten. Er wurde recht eigentlich der Stifter des preussischen Gymnasiums der neueren Zeit mit seinen Vorzügen und Fehlern.

Um mit Wolf's Verdiensten zu beginnen, müssen wir anerkennen, dass er glücklich die erkaltete Liebe zu den klassischen Studien wieder zu neuem Feuer anfachte. Mit jedem Jahre wuchs die Zahl und der Beifall seiner Zuhörer, die sich im Auditorium drängten; und Wolf verstand es, sie zu anhaltendem, gründlichem Studium anzuregen. Ausgehend von Seneca's Spruch gegen das Allerlei-Treiben („Nusquam est qui ubique est“), drang er auf Tiefe, nicht auf Breite des Wissens, bildete also einen scharfen Gegensatz gegen den Baconismus. Obgleich er sodann für seine Person — wie nach ihm so Viele! — eine Vorliebe für das Griechische hatte, und in der Meinung, hiedurch die deutsche National-Kultur wunderbar zu fördern, gewünscht hätte, dass das Studium der alten Sprachen mit dem Griechischen könnte begonnen werden, so kam er doch im Interesse der öffentlichen Schulen „von diesem schönen Gedanken oder Traume“ zurück. Ja, in einem pädagogischen Gutachten von 1811 sagte er: „Von dem Griechischen und noch mehr von dem Hebräischen können [auf Gymnasien] alle die ausgeschlossen werden, bei welchen sich keine vorzügliche Lust zu Sprachkenntnissen erwecken lässt.“ . . . „Die Erlernung des Griechischen könnte immer als eine Belohnung für vorzüglichen Fleiss in den übrigen Lektionen, namentlich den lateinischen, mehr bewilligt, als aufgedrungen oder mühsam empfohlen werden.“ Somit legte er im Gymnasialwesen ganz richtig den Hauptnachdruck auf das Latein und die gründliche Erlernung desselben, wenn er auch nicht bis zur Einheit der alten Schule vordrang.

In dieser Erkenntniss beklagt er die Verheerungen des Baconismus auf dem Gebiete der Schule. „Man hat in neuerer



Zeit, schreibt er, zu nicht geringem Schaden der Jugend auch wissenschaftlichen Unterricht auf Schulen eingeführt. Der auf Schulen immer mehr überhandnehmenden Oberflächlichkeit und Vielwisserei muss mit aller Kraft entgegen gearbeitet werden. In den Schulen sind besondere Stunden für griechische und römische Literatur, Theorie der schönen Wissenschaften u. dgl. durchaus überflüssig und nachtheilig. Überall wäre es für den Jüngling besser, Nichts von solchen Sachen zu wissen, als sich mit einigen wenigen Vorbegriffen im Besitze solcher Wissenschaften zu dünken und selbst Verständige durch ein viertelstündiges Mitsprechen zu täuschen.“<sup>1)</sup> Was immer das Gedächtniss und die Imagination beschäftigt, gehöre der Schule; der Universität dagegen, was mehr den höheren Seelenkräften anheimfalle.

Das genannte Wolf'sche Gutachten von 1811 ist nur die ausführlichere Bearbeitung eines früheren, das er bereits 1803 verfasst hatte, und in welchem er eine scharfe Scheidung zwischen Gymnasium, Universität und praktischer Bildungsanstalt angibt.<sup>2)</sup> Diese Grenzbestimmung ist ein weiteres Verdienst des Mannes in einer Zeit, als die drei Stufen bereits in einander flossen, und die Lateinschulen kleine Universitäten werden wollten.<sup>3)</sup> Er drang darauf, dass der Unterricht auf den Schulen vorbereitend, im Allgemeinen bildend und elementar, dagegen auf Universitäten wissenschaftlich sein müsse; der Schüler soll nur Kenntnisse und befestigte Fertigkeiten auf die Universität mitbringen. Da der Übergang zu dem eigentlich wissenschaftlichen Unterrichte auf der Universität nicht durch einen Sprung geschehen könne, so müsse die Schule sich in der obersten

1) Die Citate sind entnommen aus Körte, Wolf's Ideen etc.

2) Dasselbe bei Körte, W.s Leben, I, 240.

3) Dieses ungesunde Streben ist immer ärger geworden, und mit Recht schreibt K. v. Raumer (Gesch. d. Pädag., II, S. 360 f.); „Nicht blos die Schüler sind es, welche auf Gymnasien das Universitätsleben vorweg nehmen und die Studenten spielen wollen; nein, auch so viele Lehrer möchten lieber den Schülern geistreiche Kathedervorträge zum Theil über Lehrgegenstände halten, die gar nicht im Bereiche der Schule liegen, als dass sie ihnen, ebenso demüthig als verständig, die nothwendigsten Kenntnisse und Fertigkeiten, wie sie der Fähigkeit der Schüler entsprechen, auf angemessene Weise beibrächten. Hierin liegt der Grund einer gewissen abgelebten Unempfindlichkeit und Unempfänglichkeit vieler Studirenden. Unzeitiges Naschen verdirbt den Magen und den Hunger, der sich bei Gesunden zur rechten Tischzeit einstellt.“ — Wir erinnern an die düsteren Erscheinungen wie geheime Verbindungen, Duelle, schnöde Liebschaften etc., die seit 1871 sich an so manchem deutschen Gymnasium breit machen.



Klasse allmählig der Universität nähern, ohne deshalb dieselbe in Sachen oder Form zu anticipiren. Warum aber à la Sturm bloß „in der obersten Klasse“? Wäre das philosophisch-realistische Triennium des katholischen Gymnasiums nicht zehnmal nützlicher? — In Betreff der praktischen Bildungs-Anstalten, die sich erst der Universität anschliessen, bemerkte Wolf: Die Bildung des Geschäftsmannes müsse durch die Geschäfte selbst geschehen, nur müsse durchaus verhindert werden, „dass Jemand ohne gründliche Kenntniss der Wissenschaften, auf deren Anwendung jede Art von praktischen Geschäften geht, zu den letzteren hinzutrete, weil sonst eine bloß ungelehrte und, wenngleich in einzelnen Fällen nutzbare, doch im Ganzen unsichere Routine herauskommt.“<sup>1)</sup>

Am Gymnasium selbst wollte er gründlichen, aber praktischen Unterricht in der Grammatik, die von den zeitgenössischen Pfüschern so hart beföhdet wurde. „Unter dem vierzehnten Jahre“, schrieb er, „müssen die Formen ganz inne sein. Der Verstand muss anfangs gar nicht mitarbeiten, das Raisonement schwächt das Gedächtniss. Immer die Beispiele neben, ja vor den Grundsätzen und Regeln. Was witzig, scharfsinnig etc. sei, muss ein Knabe früher fühlen und nachahmen lernen; später erst, kaum auf der Schule, was eigentlich jedes solchen Dinges Wesen sei.“<sup>2)</sup>

Das Hauptverdienst Wolf's war demnach, dass er in einer pädagogisch radikalen Zeit dem Gymnasium die klassischen Studien wenigstens als Hauptfach rettete. Aber auf der anderen Seite war er zu sehr ein Kind seiner Zeit, als dass er im Gymnasialwesen nicht auf Einseitigkeiten gerathen wäre.<sup>3)</sup>

Im Grunde fusste Wolf ganz auf dem radikalen Humanismus des 16. Jahrhunderts, auf jener „heidnisch-antiquarischen Begeisterung“, wie Fr. von Schlegel sagt, die nach den Göttern, Schriften, Lebensgrundsätzen und Lastern der untergegangenen römisch-griechischen Welt sehnsüchtig schaute und

1) Körte, W.'s Ideen, S. 95.

2) Ebend. S. 134.

3) Eine treffliche Kritik des Wolf'schen Systems in Beziehung auf die Lehrerbildung liefert R. L. Roth, Gymnas.-Pädag., 2. A., S. 285 ff. Insbesondere machen wir aufmerksam auf folgende Charakteristik (S. 293): „Es waren in Wolf zweierlei Geister, ein leidenschaftlicher, unbändiger, der jene groteske Alterthumswissenschaft hervorgebracht, und ein nüchterner, freisinniger, der das Gedeihen der Wissenschaft im Dienste des öffentlichen Wohles bezweckt hat. Jener leidenschaftliche Geist hat in ihm selbst die Oberhand erlangt, und ist da, wo aus den [philologischen] Seminaren eine stolze, streitsüchtige und unbarmherzige Philologie hervorgeht, mit Verlängnung des andern bessern Geistes einheimisch und herrschend geworden.“



in dieser besser bewandert ist, als im schnöde misskannten Christenthum. Der Humanismus war die Lostrennung der Wissenschaft von Gott, der gelehrten Welt von der Kirche, in letzterer Beziehung den „Reformatoren“ im Kampfe gegen das kirchliche Lehramt ein willkommener Bundesgenosse, nachher in den Dienst der protestantischen Theologie genommen und gezähmt. Wirklich anerkannte die Melanchthon'sche Schulordnung, ganz nach dem Muster der katholischen Schule, die heidnisch-klassische Literatur nur als Bildungsmittel, als Vorbereitung für die christliche Wissenschaft (*παιδαγωγὸς εἰς Χριστόν*). Aber in und durch Wolf lebte die einseitige Vorliebe für das klassische Alterthum als ein eigensinniges Herumreiten auf der todten Sprachgelehrsamkeit wieder auf. Nicht mehr gerade die Begeisterung für die ästhetische Seite und die Lebensanschauungen der klassischen Vergangenheit, wie im 16. Jahrh., bestach die Geister, sondern die sprachgelehrte Seite, die „Philologie“, welche durch Wolf eine Wissenschaft, ja die Wissenschaft wurde. Dieser philologische Wahn, die Erlernung der alten Sprachen sei Selbstzweck, nicht Mittel zu höherem Zwecke, sie sei die beste Erziehung für die Jugend, das klassische Alterthum sei das Vorbild eines auf den erhabensten Ideen beruhenden öffentlichen und Privatlebens, und ein Grammatikfehler die grösste Sünde, — dieser Wahn drückte allerdings den realistischen Encyklopädismus um einige Stufen zurück, schadete aber dem Gymnasium auf andere Weise, nämlich dadurch, dass er es zu einer philologischen Specialschule machte und die Schüler so vorbereitete, als müssten alle zusammen einst Gymnasiallehrer werden. Latein und Griechisch waren daher nicht mehr Mittel zur geistigen Übung der Schüler, zur Ausbildung des Gedächtnisses, der Phantasie und des Verstandes, zur selbstthätigen Produktion und Reproduktion, zum passenden, schönen und überzeugenden Ausdrücke, sondern die philologische Gelehrsamkeit als solche war das letzte Ziel, und eine speciell philologische Vorbildung galt als Vorstufe zu jeder Universitätsbildung eine Fülle von grammatisch-lexikalisch-archäologischem Wissen hatte den Sieg über die alte Humanität und Rhetorik davongetragen. Auch dies war eine radikale Änderung, aber nicht nach der utilistisch-empirischen, sondern nach der philologischen Seite hin.

Gerade dieses Streben kostete wohl viele Mühe von Seiten der Lehrer und der Schüler, war aber dennoch, aus dem angeführten Grunde, *a r m a n F r ü c h t e n*.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Sogar ein Apologet Wolf's, A. Lange in den Jahn'schen Jahrbüchern, 1858, muss eingestehen: „Hat man doch bemerkt, dass jüngere



Über die nach Wolf'scher Methode gebildeten Lehrer sagt J. Grimm in seiner Rede über Schule etc. (1849): „Bei dem blühenden Zustand aller philologischen Disciplinen in Deutschland und bei der grossen Zahl befähigter, aus den höheren Schulen vollgerüstet entlassener Jünglinge muss befremden, dass mit dieser gelungenen Anstrengung der entspringende wissenschaftliche Vortheil ausser Verhältniss zu stehen scheint. Unsere Gymnasien, wofern mir der Vergleich nicht übel ausgelegt wird, erziehen schönes, glänzendes Laub in Fülle, lange nicht so viele Früchte, als dieses Laub neben sich tragen könnte. Die meisten Philologen erzeigen sich so vorbereitet, dass man darauf gefasst sein sollte, aus ihrer Hand nun die wichtigsten Bereicherungen der Grammatik, Kritik und Geschichte hervorgehen zu sehen; allein was leisten sie hernach? In der Mehrheit werden sie brauchbare, aber bei der mittleren Stufe beharrende Lehrer, denen es fast genügt, die Wissenschaft auf dem Standpunkte zu erhalten und fort zu überliefern, auf welchem sie ihnen zugeliert wurde.“

Eine weitere Folge der durch Wolf eingeführten Überschätzung der Philologie war ein sittlicher Fehler der Lehrer, welcher bei der Gymnasialbildung nur gefährlich wirken kann: wir meinen den berüchtigten Philologenstolz. Doch lassen wir lieber einen Anderen sprechen! J. Grimm bemerkte in der eben angeführten Rede: „Es sei noch eine Bemerkung über die klassischen Philologen hier nicht zurückgehalten. Vermöge ihrer Vertrautheit mit dem Alterthum, der Freiheit und einer unbevorzugten Stellung der Menschen an sich zugethan, sind sie gewiss keine Vertheidiger des heute unbeliebten und, es scheint, fast entbehrlich gewordenen Adelstandes.<sup>1)</sup> Wie geschieht es, dass sie einen philologischen Stolz zeigen, der besseren Grund hat, als Adelstolz, aber ihm doch vergleichbar ist? Keine unter allen Wissenschaften ist hochmüthiger, vornehmer, streitsüchtiger, als die Philologie, und gegen Fehler unbarmherziger.“

Schulmänner, weit entfernt, in der Fülle jüngst vergangener Generationen aus dem lebendigen Quell antiken Lebens zu schöpfen, vielmehr oft kaum im Stande sind, den Schriftsteller, den sie erklären sollen, fliessend und zu eigenem und fremdem Vergnügen zu lesen und zu erklären; aber ‚Fragmente können sie sammeln!‘ rief man voll Ironie und Unmuth aus.“ Und ähnliche Erfahrungen macht man bei den Schülern gewisser Gymnasien: sie wissen eine Unsumme philologischen Details, können aber weder eine Rede Cicero's analysiren, noch einen erträglichen Stil schreiben.

<sup>1)</sup> Es ist hier nicht der Ort, diese erzliberale J. Grimm'sche Schrulle zu widerlegen. Wir sind aus gesellschaftlichen Gründen einer ganz anderen Ansicht. Übrigens wurde die Rede 1849 gehalten.



Wolf zeigte, zum grossen Nachtheile des Gymnasiums, seinen humanistischen Radikalismus in dreifacher Beziehung: in der Wissenschaft durch Hyperkritik, in der Schulverwaltung durch Verdrängung der Theologen, endlich im Innern der Schule durch Versäumung der Erziehung.

Die Hyperkritik bewies er, allerdings zu grosser Verherrlichung seines Namens, durch die „Prolegomena in Homerum“, <sup>1)</sup> in welchen er mit gelehrtem Scharfsinne den Satz vertheidigte, dass die Odyssee und Ilias nicht das Werk Homers, sondern mehrerer Rhapsoden und erst später durch Redaktoren (Diaskeuasten) zu einem Ganzen vereinigt worden seien. Ebenso verwarf er vier Reden Cicero's als unächt, <sup>2)</sup> verfuhr überhaupt äusserst negativ-kritisch; ein Geist, der sich nicht nur vielen Philologen mittheilte, sondern auch in die nach Wolf'schem Geiste eingerichteten Gymnasien des nördlichen Deutschlands einsickerte. Wir mögen diesen Gedanken nicht weiter verfolgen; da sich Jedermann die Folgen solchen Geistes auf religiösem, wissenschaftlichem und politisch-sozialem Gebiete selbst ziehen kann.

Diese Kritik zeigte sich praktisch darin, dass Wolf die „Theologen“ möglichst vom Gymnasial-Lehrfach auszuschliessen suchte. Eigens ad hoc auf den Universitäten erzogene Männer sollten künftig lehren dürfen. Bisher hatten vielfach die Theologen auf Universitäten neben den theologischen auch philologische Fächer gehört und sich so auf das Lehrfach desto tüchtiger vorbereitet, weil sie meist die besten Schüler am Gymnasium gewesen waren. Um sie fern zu halten, stiftete er, wie Roth (S. 291) glaubt, sein philologisches Seminar zu Halle, an welchem folgerichtig die Theologen nur mit grösster Mühe theilnehmen konnten. Auch im Gymnasialwesen selbst gaukelt ihm an Stelle der christlich-religiösen Erziehung nur die zum „vollendeten Menschenthume“ vor, und hält er es für einen Fehler, wenn man einzig zu christlichem Glauben und Leben

<sup>1)</sup> Die Prolegomena, die zuerst 1795 in Halle erschienen, (3. und 4. Aufl. von J. Bekker, mit Zusätzen aus Wolfs Nachlass, Berlin 1872 und 75) machten in ganz Europa grosses Aufsehen, besonders auch bei den deutschen Dichtern, von welchen Schiller und Voss gegen, Wieland und im Anfang Göthe für Wolf waren. Später war Göthe „mehr als jemals von der Einheit und Untheilbarkeit der Ilias überzeugt.“

<sup>2)</sup> Post reditum in senatu; Ad Quirites post reditum; Pro domo sua ad pontifices; De haruspicum responsis. Übrigens nicht die Kritik in solchen Dingen, welche das Amt des Hechtes im Karpfenteich übt, verübeln wir dem Manne, sondern überhaupt den kritisch-negativen Geist, der sich in seinem ganzen Denken zeigte und später in eine fehlerhafte Bitterkeit gegen Alle und Alles umschlug.



erziehen wolle.<sup>1)</sup> Kein Wunder! Sein Ideal war das reine Humanitätsprincip, „rein-menschliche Bildung und Erhöhung aller Geistes- und Gemüthskräfte zu einer schönen Harmonie des inneren und äusseren Menschen“; das Hauptmittel hiezu erblickte er in der Alterthums-Wissenschaft, das Gymnasium aber galt ihm als Vorschule dieser Wissenschaft. Dass „Theologen“ bei solchen Endabsichten wenig willkommen waren, liegt auf der Hand; und in der That bildete sich immer mehr ein eigener Philologenstand zum Gymnasialunterrichte heraus, wodurch das Gymnasium sogar dem ohnehin mageren Einfluss der protestantischen Geistlichkeit ganz entzogen wurde.

Wolf versäumte ferner die Erziehung der Gymnasiasten, möchte sie überhaupt am liebsten ganz dem Elternhaus überlassen, wenn dies möglich wäre. Nach seiner Meinung hört sie in einem gewissen Stadium des Laufes durch die Schule auf, und es beginnt an den oberen Klassen der Unterricht, der nicht mehr erziehen will, und bei welchem der Lehrer höchstens hie und da einen Gedanken von praktischer Lebensweisheit einstreuen kann. Aber an sich sei er ausschliesslich Lehrer, habe mit Gedächtniss, Phantasie und Vernunft zu thun, und hiebei bilde sich der Wille ohne fremdes Zuthun von selbst. Gerade diese Irrung hat an den Schulen grosses Unheil gestiftet, das Gewissen vieler Lehrer abgestumpft, die Erziehungslosigkeit zu einem Princip gemacht und die Schüler der oberen Klassen daran gewöhnt, blos bis zum Extrem tolerante Lehrer für honette Männer zu halten.<sup>2)</sup> Wer wollte sich wundern, dass unsere gelehrten Schulen dahin gekommen sind, wo sie jetzt, leider! sind?

Konsequenz war Wolf's Sache nicht. Bereits oben haben wir einige seiner Sätze mitgetheilt, aus denen hervorgeht, dass er die Konzentration des Unterrichtes auf das Latein wünscht

<sup>1)</sup> In seinen ‚Consilia Scholastica‘ (Arnoldt, II, 24. 25) finden sich die Stellen: „Ipsi educationi, quæ ad singulos homines pertinet, nihil temere proponi aliud potest ad quod dirigatur, nisi cultura et corporis et animi ducens ad perfectionem humanitatis. Neque necesse est id adjici, ut per eam apti reddamur civilibus muneribus obeundis, quippe quod institutio potius sibi vindicat et doctrina. Utilius fuerit fortasse admoneri illam culturam oportere esse æquabilem, h. e. talem, qua nulla nec corporis nec animi vis in detrimentum ceterarum excolatur; qua in re vel honestissimis consiliis peccatur ab iis, qui educandi rationes omnes ad unam religionem vel ethicam virtutem referendas arbitrantur.“ Dieser Gedanke kehrt in Wolf's Bekenntniss über die Alterthums-Wissenschaft und in den sechs Anweisungen für Gymnasiallehrer wieder.

<sup>2)</sup> Diese Erziehungs- und Zuchtlosigkeit wurde später für alle Schulen, selbst jene der Mädchen, verlangt. Man sehe bei Roth, S. 64 f.



und das Unwesen der Realien verabscheut. Aber die nämlichen Realien, die er eben zur Hauptpforte hinausgewiesen hat, lässt er an zwei Hinterpförtchen wieder in das Gymnasium hinein. Für's Erste zerlegte er seine Alterthums-Wissenschaft in vierundzwanzig einzelne Disciplinen, die allergrösstentheils der realistischen Philologie, der „Erudition“, angehören, und so einem nagelneuen Haufen von Realien den Zutritt zur Schule gestatten.<sup>1)</sup> Denn obgleich jene Zersplitterung nur Theorie blieb, so hat sie doch der persönlichen Liebhaberei und dem Eigenwillen der Lehrer ein weites Feld eingeräumt, in der Praxis auch die Grundsätze der philologischen Hermeneutik, Texteskritik, die alte Kunstgeschichte, Archäologie etc. als eigenes Fach zu lehren und doch in den Jahresbericht zu setzen, man habe Cäsar oder Sallust gelesen. (Roth, S. 292.) Oder ein Lehrer kann auf den Beruf eines Philologen Anspruch machen — selbst an Universitäten! — ohne Latein und Griechisch wirklich und gründlich zu verstehen. Für's Zweite hat Wolf nie einen festbegrenzten Begriff vom Gymnasium gehabt; dasselbe galt ihm als Vorschule zu den Alterthums-Wissenschaften oder auch zu guter Verwaltung verschiedener Amter („ad civile munus recte fungendum“; „ad varia vitæ munera recte fungenda“), und so blieb sein Gymnasium nicht die „Stütze ächter klassischer Gelehrsamkeit“, sondern es erhielt jene bunte Reihe von Realien, die wir heute noch am modernen Gymnasium anstaunen, jenes Nebeneinander heterogener Fächer, welches das Grundübel der gelehrten Schule ist. Daher sagt K. L. Roth (S. 48) mit vollem Rechte: „Wolfs Gymnasium ist mit allen seinen Deklamationen wider

1) A. Bischoff, „Eines nach dem Andern!“, Nördl. 1866, (S. 14) schreibt: „Es ist wirklich sonderbar zu sehen, wie man vom Standpunkte der klassischen Richtung grade in die entgegengesetzte hineingeräth. Dem dies geschieht doch wohl, wenn, wie dies in neuerer Zeit der Fall ist, ein so übertriebenes Gewicht darauf gelegt wird, in den Schulen Alterthümer, Mythologie, Archäologie etc., also Realien zu lehren. Die heutige Richtung der Philologie verlockt allerdings hiezu sehr leicht. Da muss, wenn ein Tragiker gelesen wird, eine allgemeine, ziemlich umständliche Einleitung über das attische Theater vorausgeschickt werden, natürlich wird auch die Metrik nicht vergessen, und auch sonst werden bei allen Schriftstellern, wo es nur angeht, allerhand Bemerkungen über die Verfassung, das Kriegswesen, die Bewaffnung, Zusammensetzung des römischen Heeres angebracht, und zwar recht absichtlich und systematisch; und so kommt man denn unvermerkt vom starrsten Idealismus in den krassesten Realismus hinein.“ — Besonders Anfänger im Lehramte müssen vor dieser klassisch-realistischen Klippe ernstlich gewarnt werden. Was nicht zum Verständnisse der vorliegenden Stelle unumgänglich ist, muss gemieden werden, so schön auch akademische Deklamationen reizen mögen.



den Basedow'schen Realismus doch nur eine solche Lehranstalt, welche humanistische und realistische Elemente zusammen- und in einander schiebt, und von den Gründen dieser Mischung keine psychologische Rechenschaft zu geben weiss.“

Während Wolf's Gymnasium sich in Preussen und Sachsen, dann auch in Bayern und Württemberg etc. einbürgerte und wenigstens noch die philologischen Studien hochhielt, wenn es auch die Benützung derselben zur Rhetorik und eigentlichen Geistesbildung versäumte, so hat an anderen Orten, z. B. in Österreich seit 1849, der pure Baconismus und die Gleichstellung der Realien mit den klassischen Studien das Gymnasium noch tiefer herabgedrückt und jeglicher Oberflächlichkeit unersäglichen Vorschub geleistet.

So haben sich mitten aus dem Protestantismus heraus die drei Hauptfeinde der alten Schule erhoben: der utilistische Realismus, die flache Pseudophilosophie und die neu-humanistische Philologie; sie haben unser gelehrtes Schulwesen angefressen und die Schulung der Geister zerstört.

Ihr gemeinsamer Charakter ist der radikale Bruch mit dem Altbewährten, der doktrinäre Neubau der menschlichen Gesellschaft, wie in politischer und socialer, so auch in pädagogischer und didaktischer Beziehung. Statt des einen Schachtes, welchen die bessere Schule in die Tiefe grub, um die Schätze an Gold und Silber heraufzuholen und damit die Kirche Gottes zu schmücken, kriecht ein geistesarmer Encyclopädismus an der breiten Basis der Pyramide mühesam herum, schürft die Oberfläche und schnüffelt jedes Korn Erde, jedes Gräschen und jeden Stein aus, und hält sich mit seinem Güterwagen voll mannigfaltigen Tandens für überreich.

Die systematische Einheit, bei welcher auch ein Minderbefähigter Grosses leisten konnte, ist unserer Schule entschwunden, und jeder Gymnasiallehrer vertritt sein eigenes System. Ist der Geist des Jünglings 8—10 Jahre durch 15—20 Lehrindividuen zerzaust und zerfranst worden, und hat er im letzten Examen kein Unglück gehabt, dann ist er „reif“ für die Universität, und kann nun, receptiv wie er bisher war, sein Brodstudium in sich hineinpumpen, um die geistige Egalisirung, die fabrikmässige Mittelwaare, um einen Kopf zu vermehren. Aber die Charaktere! Die bahnbrechenden Geister! Bah! Wir leben im 19. Jahrhundert.

Wir können die einzelnen Vorschläge, die in neuerer Zeit von Köchly, Ficker, Ostendorf, Tübker, Burkhard, Schmalfeld, Schütz etc. zur Reform der Gymnasien gemacht worden sind, nicht im Einzelnen durchnehmen. Quot capita tot sensus.



Im Grossen und Ganzen herrscht, wie gemeiniglich bei Epigonen, ein bunter Eklekticismus vor, der es mit keiner Partei verderben will. Man fühlte, vorzüglich bei den Oberschulbehörden, dass keine der drei Hauptrichtungen seit Baco bis Wolf an und für sich dem menschlichen Bedürfnisse der gelehrten Bildung entspreche, rückte daher bald nach Links zu dem ausschliesslich an die Gegenwart denkenden Realismus, bald nach Rechts zu dem ausschliesslich von der Vergangenheit zehrenden philologischen Humanismus; die Zukunft aber, das übernatürliche Ziel des Menschen, wurde entweder stiefmütterlich als Gymnasialfach von einem „Religionsprofessor“ behandelt, oder gänzlich ignorirt, ja direkt bekämpft. Die grosse Kunst der alten Schule, die klassische Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft, für die Schulung der Jugend zu spontaner Produktivität, zur Selbstthätigkeit und Geistesschärfe, zur sittlichen Festigkeit und Charakterstärke zu benützen, — diese Kunst ist verloren gegangen.

Aber das alte Gymnasium der Katholiken! Wo ist es? In Deutschland nicht mehr. Mit der Gesellschaft Jesu ist nach 1770 auch ihre Ratio studiorum, mit dieser die alte Schule verschwunden. Dieser Schlag war tödtlich für das katholische gelehrte Schulwesen in Deutschland; und der Graf de Maistre hat Recht, wenn er die Abnahme der gelehrten und religiösen Erziehung, wenn er das allgemeine Bestreben, die Wissenschaft und Moral rein menschlich zu machen, hauptsächlich von jenem Ereignisse datirt und sagt: „Die Franzosen vor Allen haben den grossen Schlag von 1763 [zu Rom 1770] geführt; die Wirkung desselben ist bekannt, sie war deutlich, unbestreitbar, unmittelbar gewiss; und dieser Zeitpunkt wird ewig merkwürdig in der Geschichte sein. Von da ab beginnt jene unselige Generation, die alles das gewollt, gethan und erlaubt hat, wovon wir Zeugen sind.“ Das katholische Schulwesen in Deutschland, wie in anderen Ländern, war besonders in der Gesellschaft Jesu konzentriert, mit ihrer Unterdrückung gerieth es in die Bahnen der protestantischen Neuerer, die unser jetziges Gymnasium heraufgerufen haben.<sup>1)</sup> Wir ver-

<sup>1)</sup> Dallas, über den Orden der Jesuiten, deutsch v. Kerz, Düsseld., 1820, S. 535, sagt: „Chateaubriand macht die sehr richtige Bemerkung, dass, ohne den anderen gelehrten Gesellschaften zu nahe zu treten, doch nur die Jesuiten im eigentlichen Sinne des Wortes eine wahre gelehrte Gesellschaft gebildet hätten, indem nur von ihnen allein alle Wissenschaften ohne Ausnahme, alle Zweige und Nebenzweige der menschlichen Erkenntniss wären kultivirt worden.“ . . . „Durch die Zerstörung des Jesuiten-Ordens ward im strengsten Sinne des Wortes auch jenes Erziehungssystem zerstört, auf



messen uns wohl nicht mit der Behauptung, dass, wenn die Jesuiten fortbestanden hätten, auch die alte Schule trotz aller Angriffe nicht vergangen wäre, und dass auch die Protestanten in diesem Falle ihre Melanchthon'sche Schule, die ja in der Hauptsache mit dem katholischen Gymnasium zusammenfiel, bis heute bewahrt hätten.<sup>1)</sup>

Die wieder erstandene Gesellschaft Jesu hat an ihrem alten Gymnasium in der Hauptsache festgehalten und nur die unabweislichsten Zugeständnisse an die Anschauungen der Gegenwart gemacht. Die neue Ratio studiorum vom 25. Juli 1832 hat von den 2½ Lehrstunden des Vor- und des Nachmittags nur je die letzte halbe Stunde den Nebenfächern, „Accessoriis“, eingeräumt. Somit entfallen von den 27½ wöchentlichen Stunden auf die klassischen Studien 22, auf die Realien, wenn man sie als „Nebenfächer“ gibt, 5½ Stunden. Übrigens hat diese neue Ratio, weil bisher von keiner General-Kongregation des Ordens genehmigt, noch keine bindende Gesetzeskraft; daher kann man, wo es angezeigt ist, noch heute ausschliesslich der früheren folgen. Und mit diesem alten Gymnasium ist in den Ländern, wo es durchgeführt und erhalten werden konnte, schon Grosses geleistet, und den Staatsschulen einschneidende Konkurrenz gemacht worden. In Frankreich kamen z. B. 1864 auf 11 Jesuiten-Kollegien 4240 Schüler, i. J. 1865 auf 14 Kollegien 5074 Schüler, am 1. Jan. 1877 auf 27 Kollegien 9131 Schüler, darunter 3022 Interne und 6109 Externe. Die öffentlichen Prüfungen aber sprechen immer zum Vortheile der alten Schule.<sup>2)</sup>

Wir haben die Verheerungen unseres herrlichen alten Gymnasiums, des katholischen wie protestantischen, im Vor-

welchem die bürgerliche Ordnung und Sicherheit der Staaten überall beruhen.“

1) Auch Friedr. Körner, *Gesch. der Pädag.*, Leipz., 1857, S. 120, deutet diesen Punkt an in den Worten: „Die Ankläger wissen nicht, dass die Jesuiten im Grunde gar kein neues System aufgestellt haben, sondern nur (?) die Erziehungs-Methode Trotzendorfs mit der Unterrichts-Methode Sturms verbanden und zu einem Ganzen organisirten. Im Schulwesen bezeichnen sie einen neuen Wendepunkt, indem sie Erziehung und Unterricht zu Einem Ganzen vereinigen, also das antike Element mit dem christlichen verbinden. Darin stehen sie auf der Höhe ihrer Zeit; darum haben sie so Grosses geleistet, welches auch der Protestant neidlos anerkennen muss.“

2) Nach dem „Journal Officiel“, 15. Sept. 1878, besuchten in jenem J. 76,816 Schüler die kirchlichen, 75,200 Schüler die Staats-Kollegien. — Leider müssen die Jesuiten auf österreichischem Boden, um die Jugend-Erziehung nicht ganz zu verlieren, sich dem be-rühmten „Real-Gymnasium“ akkommodiren.



stehenden den Lesern vorgeführt. Die praktische Folge daraus kann bloß die eine sein: wir müssen auch auf dem Gebiete des gelehrten Schulwesens zu unserer Geschichte zurück, die dazwischen liegenden Jahrzehnte als Revolutionsperiode aus der Gegenwart verbannen und den Faden wieder da anknüpfen, wo ihn der unberufene Umsturz zerrissen hat. Dies ist die Überzeugung der Besten auch unter unseren protestantischen Mitbürgern. Der verdiente Schulmann K. L. Roth möge zum Schlusse das Wort haben. Er schreibt (a. a. O., S. 438 f.):

„Wer die höchsten geistigen Güter, in deren Behandlung und Mehrung wir Deutsche bisher allen Völkern vorgegangen sind, unverkürzt auf die Nachkommen bringen, wer insbesondere den Universitäten ihren Ehrenpreis, den Ruhm lebendiger und befruchtender Wissenschaftlichkeit, erhalten, wer die von der geldgierigen Industrie uns bedrohende Barbarei von den kommenden Geschlechtern abwenden will, — der muss wünschen und hoffen, dass unser gelehrtes Schulwesen auf's Neue zu grünen und zu blühen anfange. Dass durch neue Ordnungen und veränderte Einrichtungen das nicht erzielt werde, ist durch die Versuche satksam erwiesen worden, welche seit vierzig Jahren von den Regierungen aller Länder deutscher Zunge zum Theil wiederholt, wie in Preussen und Bayern, gemacht worden sind. Aber es kann geschehen auf einem einzigen und auf dem einfachsten Wege: die Reformation der Gymnasien kann zu Stande kommen durch die Reformation des Geistes und der Methode ihrer Lehrer. Wenn es gelingt, dem Gymnasial-Unterrichte den Melancthon'schen Charakter der Übung wiederzugeben, die Schule wieder zur Schule zu machen, so wird die Reform in's Werk gesetzt, wird die Schule von neuem Lebenssaft durchdrungen, die Blüthe sammt den Früchten gesichert sein.“